



Länder in Entwicklung. Globale Nachhaltigkeitsziele



Rat für
NACHHALTIGE
Entwicklung

Warum **Bleifuß**, wenn ich einen **Knackarsch** haben kann?



Radfahren statt Autofahren...

Gutes Leben ist einfach. **overdeveloped.eu**

30 Minuten Sport am Tag genügen, um das Risiko eines Herzinfarktes um 50 Prozent zu reduzieren

50 Prozent der Bürger in Europa sind übergewichtig

25 Prozent aller CO₂-Emissionen werden durch den Straßenverkehr verursacht

Inhalt

Nachhaltigkeit global angehen	4
Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie	6
„Jeder muss mitwirken können“ – Interview mit Martha Naanda	8
Zu viel vom Falschen, zu wenig vom Richtigen	10
Generation Nachhaltigkeit	12
Die 17 Globalen Nachhaltigkeitsziele	14
Billig ist nicht genug	16
Nahverkehr für alle	17
Was die Kommunen bereits tun	19
Die Schöpfung bewahren	20
Wenn Verantwortung und Gewinn langfristig buchstabiert werden	21
Was nun?	23
Der Rat für Nachhaltige Entwicklung	26
Impressum	27



2015 Europäisches Jahr für Entwicklung



Klima-Bündnis

Die Vereinten Nationen haben im September 2015 die multilaterale Zusammenarbeit zu Globalen Nachhaltigkeitszielen vereinbart. [Die Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung](#) markiert eine wichtige Zäsur. Sie will die Teilung der Welt in Nord und Süd, Reich und Arm überwinden. Sie will Nachhaltigkeit universell machen. Die Globalen Nachhaltigkeitsziele (auf Englisch „Sustainable Development Goals“, kurz SDGs) sollen für alle Staaten und alle Menschen gelten. Diese Vereinbarung ist von hoher Bedeutung, denn die Welt verharrt in großen Krisen. Kriege und Terror, Dürren und Perspektivlosigkeit treiben immer mehr Menschen in die Flucht, Klima- und Umweltveränderungen sind weltweit ungelöste Hypothesen, finanziell ist die Welt anfälliger denn je, weltweit orientieren sich viele Staaten eher am Eigennutz denn an gemeinschaftlicher Solidarität.

Die Globalen Nachhaltigkeitsziele sind anspruchsvoll. Die meisten der 17 Ziele mit rund 160 Unterzielen sollen bis zum Jahr 2030 erreicht werden. Die Idee ist bestechend: Ziele werden gemeinsam formuliert, aber umgesetzt werden müssen sie von jedem Land in Eigenregie. „Global denken, lokal handeln“ also, ein alter Grundsatz. Aber jetzt mit neu-

em politischen Impuls und vor allem mit einem ernst zu nehmenden Monitoringprozess und einem Mechanismus, mit dem Staaten über ihre Zielerreichung Rechenschaft ablegen müssen. Die Botschaft für uns alle: Nachhaltigkeit ist kein Luxusthema. Alle müssen in Richtung auf Nachhaltigkeit vorankommen, und zwar trotz aller Unterschiede, die aus Geschichte und Gegenwart, Wirtschaftskraft, Technologien, Politik und Potenzialen resultieren.

Das geht uns in Deutschland an. Wir sehen: Nachhaltigkeit ist beileibe kein deutscher Sonderweg, sondern eine weltweit geteilte Aufgabe, ähnlich wie die Einhaltung der Menschenrechte und Demokratie. Als Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) empfehlen wir der Bundesregierung und der Zivilgesellschaft, die Globalen Nachhaltigkeitsziele auf nationaler Ebene kraftvoll und ambitioniert umzusetzen. [Wir bewerten sie als den wichtigsten Impuls für die deutsche Nachhaltigkeitspolitik seit 2002.](#)

„Die Globalen Nachhaltigkeitsziele sind nur dann ein großer Schritt, wenn sie breit umgesetzt werden. Dazu sind wir alle verpflichtet – Staat und Unternehmen, Konsumenten,

Bürger und Zivilgesellschaft“, sagt Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung. Die Globalen Nachhaltigkeitsziele fordern unser Wirtschafts- und Konsummodell heraus. Ökologisch, sozial und ökonomisch liegt viel im Argen. Das Niveau unseres Naturverbrauchs überschreitet planetare Grenzen. Neue Lösungsideen und neue Konsum- und Lebensmodelle sind nötig. Auch jenseits unserer Grenzen müssen wir andere stärker dazu befähigen, eigene Wege in eine nachhaltige Zukunft zu gehen. Die SDGs sind eine Aufgabe innerhalb Deutschlands und für Deutschlands Rolle in der Welt. In diesem Sinn ist Deutschland ein Land in Entwicklung. Alle anderen auch.

Ein Beschluss der Vereinten Nationen ist von höchstem politischen Wert. Er verpflichtet die Mitgliedstaaten politisch und moralisch, allerdings bindet er sie nicht mit den Mitteln des Völkerrechts an die Umsetzung der Ziele. Imme Scholz, die stellvertretende Direktorin des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik und Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung, bewertet das vor dem Hintergrund der globalen Entwicklungsforschung folgendermaßen: „Die Umsetzung der Ziele hängt zwar von Nationalstaaten ab, aber vor allem davon, wie sehr die Gesellschaften eine nachhaltige Entwicklung einfordern.“ Sie sagt, dass wir „den größten Effekt erzielen, wenn wir nicht nur darauf setzen, dass der Einzelne anders handelt. Wir müssen dieses Handeln stärker ermöglichen und die Bedingungen dafür verbessern.“

Für Scholz ist wichtig, dass Unternehmen zu detaillierten Berichten verpflichtet werden, in denen klar steht, wo und wie sie die Umwelt belasten, was sie dagegen tun und wie es den Menschen geht, die für die Firmen selbst und ihre Zulieferer arbeiten. Dann könne die Gesellschaft auf Missstände reagieren.

Und zu reagieren ist eine Aufgabe jedes Einzelnen und der Politik, sagt Olaf Tschimpke, Präsident des Naturschutzbundes Deutschland und stellvertretender Vorsitzender des Rates für Nachhaltige Entwicklung. „Wir brauchen eine sehr gute Kommunikation. Man kann noch so schöne Ziele formulieren, wenn die Gesellschaft nicht aktiver Part ist, können sie nicht gelingen“, sagt Tschimpke.



1713: Hans Carl von Carlowitz, Oberberghauptmann des Erzgebirges, formuliert das Prinzip der Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft.

1713



05. bis 16.06.1972: 113 Staaten nehmen an der Weltumweltkonferenz der Vereinten Nationen (UN) in Stockholm teil, sie gilt als Beginn der globalen Umweltpolitik.

1972



Der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) sieht Politik und Wirtschaft, aber auch jeden Einzelnen von uns gefordert, die Impulse der Globalen Nachhaltigkeitsziele aufzugreifen und umzusetzen.

Seit dem Jahr 2002 hat Deutschland eine **nationale Nachhaltigkeitsstrategie** mit Zielen zu Themen wie Ressourcenschonung, Klimaschutz, Energienutzung, Artenvielfalt, Flächenverbrauch, Staatsverschuldung, Bildung, Gesundheit, Mobilität, Landbewirtschaftung, Geschlechtergerechtigkeit oder Integration. Das zeigt: Die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen ist eine breite Herausforderung.

Die Nachhaltigkeitsstrategie wird regelmäßig alle vier Jahre fortgeschrieben. Die nächste Fortschreibung ist 2016 fällig. 2002 wurden Ziele bis zum Jahr 2020 aufgestellt, deren Erreichung regelmäßig überprüft wird. Die Gesamtbilanz fällt derzeit gemischt aus. Es ist klar, dass unsere nationalen Ziele jetzt auf das Jahr 2030 bezogen fortentwickelt werden müssen.

Dabei muss auch die **globale Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung** eingebunden werden. Themen wie Konsum, Lebensmittelverschwendung, Stadtentwicklung, Armut und Ungleichheit in Deutschland werden von den SDGs angesprochen, haben bisher jedoch keine nationalen Nachhaltigkeitsziele. Bisher bereits verfolgte nationale Ziele, etwa zur Verbesserung der Rohstoffnutzung, müssen fortgeschrieben und um internationale Aspekte ergänzt werden. Ein Beispiel ist die Wiederverwertung von Rohstoffen und Produkten.

Die nationale Nachhaltigkeitsstrategie ist bei uns das entscheidende Instrument, um die globale Nachhaltigkeitsagenda umzusetzen. Allerdings muss sie dafür verbessert werden. Sie muss wirkungsvoller werden und Nachhaltigkeit zu einem Grundsatz des politischen und wirtschaftlichen Handelns machen. Die Aufgabe formuliert Alexander Müller, Senior Research Fellow im Institute for Advanced Sustainability Studies und Mitglied im Nachhaltigkeitsrat so: **„Die Globalen Nachhaltigkeitsziele müssen zur Leitlinie der auswärtigen Politik werden, aber gerade beim Handel kommen sie allenfalls am Rande vor.“**

Für Günther Bachmann, Generalsekretär des Nachhaltigkeitsrates, liegt ein wichtiger Schritt erst noch vor uns: **„Deutschland muss international unter Beweis stellen, dass Nachhaltigkeit ohne Verzicht auf Wohlstand und Arbeitsplätze möglich ist“**, sagt er. Das gehe indessen wohl kaum ohne eine deutliche politische Aufwertung der Rolle der Nachhaltigkeitspolitik. In diesem Sinn spricht er sich für die Verankerung des Nachhaltigkeitsprinzips im Grundgesetz aus.



1987: Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung unter Vorsitz der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland spricht in ihrem Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ über die Freundschaft zwischen den Generationen und definiert das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung.

1987



14.06.1992: Der UN-Weltgipfel in Rio de Janeiro beschließt Programme zur nachhaltigen Entwicklung, darunter die Agenda 21. „Rio“ ist die Geburtsstunde der nationalen Nachhaltigkeitsstrategien. In Deutschland gründeten sich daraufhin zahlreiche Lokale Agenda-21-Initiativen. Der „Rio“-Gipfel startete auch die Weltklimapolitik sowie weltweite Übereinkommen zum Schutz der Artenvielfalt und zur Bekämpfung von Wüsten.

1992

Um die Globalen Nachhaltigkeitsziele umzusetzen, ist es entscheidend, Menschen vor Ort zu begeistern, sagt Martha Naanda, stellvertretende Vorsitzende des Sustainable Development Advisory Council (SDAC) Namibia.

Frau Naanda, die Globalen Nachhaltigkeitsziele richten sich zum ersten Mal an alle Länder der Welt. Was bedeutet das für uns alle?

Für die globale Gemeinschaft heißt das, dass wir konkrete, weltweit vergleichbare Ziele haben, um in Zukunft nachhaltig zu leben. Natürlich werden die Maßstäbe in entwickelten und weniger entwickelten Ländern andere sein, und auch auf lokaler Ebene wird es Variationen geben. Das halte ich für sehr wichtig: Die Ziele sind auf oberster Ebene von Staats- und Regierungschefs beschlossen worden, aber der geeignetste Weg, sie umzusetzen, ist vor Ort, direkt bei den Menschen. Sie müssen von den Zielen wissen. Diese müssen verständlich kommuniziert werden und Lebensumstände verbessern.

Wie bringt man verschiedene Gesellschaften dazu, die Ziele zu verwirklichen?



Wir brauchen eine globale Plattform, auf der alle Länder gleichberechtigt an der Umsetzung mitwirken. Die UN haben mit dem sogenannten High Level Political Forum, das sich einmal im Jahr trifft, bereits eine Struktur dafür eingerichtet. Das muss sich dann herunterbrechen auf die nationale und lokale Ebene. Es muss völlig egal sein, aus welchem Land jemand kommt, der Zugang zu Ideen und Ressourcen muss für alle gleich sein. Jeder muss mitwirken können, das ist entscheidend.

Wie wichtig sind Finanzen?

Natürlich braucht es die nötigen Mittel. Die Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung in Addis Abeba in diesem Jahr war ein guter Start. Aber die Frage ist, wie die finanzielle Unterstützung in Projekte umgesetzt wird. Dafür müssen Regierungen eng mit den Zivilgesellschaften und den lokalen Gemeinschaften zusammenarbeiten. Globale Ziele können auch dazu führen, dass sie zwar mit guten Absichten verkündet werden, aber bei den Ärmsten nichts ankommt. Wir müssen verhindern, in Aktionismus zu verfallen, der uns nirgends hinführt. Wichtig ist deshalb, jeden Schritt zu überprüfen, messbare und konkrete Ziele zu erreichen: Wenn die Weltgemeinschaft Armut abschaffen will, dann soll sie auch abgeschafft und nicht nur gemildert werden.

Was bedeuten die nachhaltigen Entwicklungsziele konkret für Namibia?

Wir haben eine mittelfristige und eine langfristige Planung bis 2030, das passt sehr gut zu den Entwicklungszielen der UN. Bis 2030 wollen wir ein Industrieland werden, mit dem gleichen Lebensstandard wie entwickelte Länder. Das bedeutet, dass wir Armut abschaffen wollen, unsere Wirtschaft voranbringen und soziale Barrieren abschaffen müssen – lokale Gemeinschaften sollen gestärkt und Geschlechterungleichheit abgeschafft werden. In Namibia haben Menschen mit schwarzer Hautfarbe gerade mal 27 Prozent der Führungspositionen inne, das muss sich ändern. Eine ungleiche Einkommensverteilung ist bei uns die Wurzel vieler sozialer Probleme. Entwicklung heißt für uns auch ökologisches Management: Unsere Hauptstadt Windhoek wird wahrscheinlich schon im nächsten Jahr eine große Wasserknappheit erleben. Trockenheit ist ein großes Problem bei uns.

Was braucht es denn, damit die Globalen Nachhaltigkeitsziele weltweit ein Erfolg werden?

Darauf gibt es keine einfache Antwort. Ich glaube, am Anfang muss es eine klare politische Festlegung in jedem Staat geben. Wenn der Wille da ist, die Zukunft der Menschen und der Ökosphäre zu erhalten, dann kann es auch gelingen.



26.06.1998: Mit dem Abschlussbericht der Enquêtekommission „Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung“ fordert der Deutsche Bundestag die Bundesregierung dazu auf, eine Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln, die Zusammenarbeit zwischen den Ministerien zu fördern und einen Rat für Nachhaltige Entwicklung einzusetzen.

1998



15.05.2001: Die Europäische Union beschließt ihre erste Strategie zur nachhaltigen Entwicklung.

2001



Jeder Deutsche verbraucht mehr als doppelt so viel an Rohstoffen, als eigentlich im Schnitt für jeden Erdenbürger vorhanden sind. Wir haben einen hohen Anteil daran, dass der „Earth Overshoot Day“, der Tag, an dem die Welt mehr Ressourcen verbraucht, als langfristig tragbar ist, immer früher im Jahr gemessen wird. 2015 war es der 13. August.

„Wir müssen unseren Wohlstand in Relation setzen zu den Entwicklungschancen anderer Länder“, sagt deshalb Olaf Tschimpke, Präsident des NABU und stellvertretender Vorsitzender des Rates für Nachhaltige Entwicklung. Doch was ändern? Als Beispiel nennt Tschimpke den Sonntagsbraten: Ein positiv besetztes familiäres Ritual, das darauf abzielt, weniger, dafür genussvoller Fleisch zu

essen – etwa sonntags mit der Familie. Was gut für die Gesundheit und die Natur ist und den ökologischen Fußabdruck des Landes verringert.

Schritt für Schritt muss es uns darum gehen, das Wohl der Tiere zu verbessern. Effizienz und Suffizienz, also Sparen und Weglassen, müssen Hand in Hand gehen. Ökologisch unsinnige und wirtschaftlich zu teure Verfahren (wenn man alle Kosten für Mensch und Umwelt mitbetrachten würde) wie zum Beispiel Tierfutterimporte könnten so durch heimische oder alternative Produkte ersetzt werden.

Hubert Weiger, Präsident des BUND und Mitglied im Rat für Nachhaltige Entwicklung, verweist darauf, dass auch hierzulande viel zu

viel Land verloren geht: Deutschland betoniert am Tag 75 Hektar zu. Das ist zwar weniger, als 2002 zu Beginn der Nachhaltigkeitsstrategie gemessen wurde, aber immer noch eine gewaltige Menge. Sie droht sogar wieder anzusteigen. Dabei soll der Flächenverbrauch eigentlich bis 2020 auf 30 Hektar sinken. Weiger hofft nun auf neuen Schwung in der Diskussion: „Die Globalen Nachhaltigkeitsziele beinhalten die Chance, die Debatte um Nachhaltigkeit in Deutschland wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen.“ Ein Mittel für weniger Flächenverbrauch wäre für Weiger, den Bundesverkehrswegeplan zu ändern. Darin plant der Bund den Bau von Straßen, Schienen und Wasserwegen.

Das wäre ein Beitrag zu einem großen Ziel: Die UN fordern in den Globalen Nachhaltigkeitszielen eine „land degradation neutral world“ bis 2030. Eine Welt also, in der kein für die Biosphäre wichtiges Land mehr verloren geht, etwa durch Wüstenausbreitung, Dürren, Fluten, Rodungen oder Landwirtschaft.

In Deutschland sollte der ökologische Landbau zum Leitbild für die Entwicklung der Landwirtschaft werden, allerdings nicht ohne sich selbst auch zu ändern, das heißt vermehrt innovative Technik einzusetzen und innovative ökonomische Verfahren zur regionalen Wertschöpfung zu entwickeln. Denn in Deutschland hält die Produktion nicht mit der wachsenden Nachfrage nach Biolebensmitteln Schritt. Kein Wunder: Zwar verfolgt die Bundesregierung das Ziel, dass ein Fünftel aller landwirtschaftlich genutzten Flächen ökologisch bewirtschaftet werden soll – mit dem jetzt erreichten Anteil von 6,5 Prozent ist das bei zudem steigenden Bodenpreisen aber kaum zu schaffen.

Die Globalen Nachhaltigkeitsziele machen konkrete Vorgaben zum Schutz der Biodiversität. Weltweit geht der Trend in Richtung eines ungebremsten Aussterbens von Tier- und Pflanzenarten. Nachhaltigkeitsstrategien und Strategien zum Schutz der Artenvielfalt müssen wesentlich wirkungsvoller werden. Sie sollten Ziele bis 2030 für den Ausbau des Ökolandbaus und den Schutz der Biodiversität enthalten. Klare Vorgaben führen zu öffentlichem Druck, sagt Weiger: „Es ist immer peinlich für eine Regierung, wenn sie zugeben muss, dass sie Ziele nicht erreicht.“



08.09.2000: Die Vereinten Nationen beschließen acht sogenannte Millennium-Entwicklungsziele, um in den Entwicklungsländern extreme Armut, Hunger, Unterernährung und Kinder- und Müttersterblichkeit zu bekämpfen, HIV/AIDS und andere schwere Krankheiten einzudämmen und natürliche Ressourcen zu schonen.

2000



04.04.2001: Bundeskanzler Gerhard Schröder beruft erstmalig den Rat für Nachhaltige Entwicklung. Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel setzt die Berufung fort.

2001

Weltweit sollen alle Kinder zur Schule gehen – und die Prinzipien einer sozialen und ökologischen Welt lernen. Wer eine Ausbildung zum Hauswirtschafter an den Berufsbildenden Schulen des Landkreises Osnabrück macht, lernt auch, seine eigene Ernährung zu reflektieren. Fester Bestandteil des Lehrplans ist nachhaltige Ernährung, in der Kantine gibt es Essen von ökologischen Höfen der Region.

Das ist nur eines von mittlerweile Hunderten von Projekten, die das Netzwerk BBS futur 2.0 ermöglicht. Unter Leitung der Leuphana Universität Lüneburg bringt das Netzwerk von mehr als 350 Berufsschullehrerinnen und -lehrern Bildung für nachhaltige Entwicklung, kurz BNE, an Berufsschulen. Dafür hat der Rat für Nachhaltige Entwicklung BBS futur 2.0 mit dem Siegel Werkstatt N ausgezeichnet. [Werkstatt-N-Projekte](#) sind spannende Nachhaltigkeitsinitiativen, die Ideen für die zukünftige Entwicklung unseres Landes geben können.

Bildung ist ein Globales Nachhaltigkeitsziel: So sollen etwa bis 2030 weltweit alle Jungen und Mädchen freien, gleichberechtigten und kostenlosen Zugang zur Primär- und Sekundarbildung haben.

Dabei soll die kommende Generation den Wert einer sozialen und ökologischen Welt von klein auf verinnerlichen: Bis 2030 sollen alle Lernenden wissen, was ein nachhaltiger Lebensstil ist, sich mit Menschenrechten und Geschlechtergleichheit auskennen, ein globales Bewusstsein entwickeln und vieles mehr.

„Deutschland befindet sich auf diesem Weg zwischen dem ersten Drittel und der Hälfte“, sagt Walter Hirche, Chairman des Governing Board des UNESCO Institute for Lifelong Learning und Mitglied des RNE. Neben der Überarbeitung von Lehr- und Studienplänen müsse nachhaltige Bildung auch integraler Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von Lehrern und Erziehern werden, fordert Hirche.

Die Grundlagen sind in Deutschland geschaffen: Die Vereinten Nationen hatten 2005 eine UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ausgerufen. Die Deutsche UNESCO-Kommission hat seitdem fast 2.000 Projekte ausgezeichnet. Auf UN-Ebene ist mittlerweile ein neues Weltaktionsprogramm verabschiedet worden, das BNE voranbringen soll.

Auch Deutschland macht sich an die Umsetzung: Am 29. September fand die konstituierende Sitzung der neuen Nationalen Plattform für Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) statt.

Ihr gehören rund 35 hochrangige Expertinnen und Experten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft an. Die Plattform soll einen Nationalen Aktionsplan zur Umsetzung des Weltaktionsprogramms in Deutschland aufstellen. Binnen fünf Jahren soll BNE in den Regelsystemen der verschiedenen Bildungsbereiche verankert und neue Multiplikatoren zur Verbreitung des Themas sollen gewonnen werden.

Mehr Menschen das Lesen beizubringen ist übrigens auch ein Ziel von BNE – auch in Deutschland. „Wir haben 7,5 Millionen funktionale Analphabeten, die können lesen, verstehen den Sinn aber nicht“, sagt Hirche. Auch ihnen eine bessere gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen gehört zu den Globalen Nachhaltigkeitszielen.



17.04.2002: Die Bundesregierung verabschiedet die nationale Nachhaltigkeitsstrategie mit 21 Zielen und Indikatoren zur Generationengerechtigkeit, zur Lebensqualität, zum sozialen Zusammenhalt und zur internationalen Verantwortung.

2002



09.01.2004: Der Bundestag richtet den Parlamentarischen Beirat für nachhaltige Entwicklung ein.

2004

Jeder kann mit seinem Kaufverhalten ein klein wenig die Welt verändern – der Staat soll Vorbild werden.

Kann man die Welt besser machen, indem man anders einkauft? [Make Chocolate Fair](#) gibt auf diese Frage eine klare Antwort: Ja. Die Initiative setzt sich dafür ein, dass Kakao-bauern besser leben und arbeiten können.

Das ist dringend nötig: Nach einer Studie der [Tulane University](#) arbeiteten 2013 und 2014 in Westafrika 2,12 Millionen Kinder auf Kakao-plantagen – und es werden immer mehr.

Die Macht der Nachfrage ist ein Gedanke, der sich auch in den Globalen Nachhaltigkeitszielen findet. Sie fordern, den nachhaltigen Konsum und eine entsprechende Produktion zu fördern. In der Tat: Warum sollten wir nicht vorangehen? Bis 2030 könnten wir es in Deutschland doch schaffen, den Konsumentanteil von fair, sozial und ökologisch verantwortlich hergestellten Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen wie Textilien klar und unmissverständlich zu steigern. Sind 50 Prozent unrealistisch? Besonders wichtig

wäre das etwa bei Palmöl, Soja, Kakao, Fisch, Holz und Baumwolle, aber auch bei Leder und Textilien. Das schließt die Suche nach Ersatzstoffen und technischen Lösungen ein.

Die öffentliche Hand sollte Vorbild sein: Kantinen in Unis, Parlamenten oder Krankenhäusern könnten Speisen aus fair gehandelten, regionalen und ökologisch erzeugten Produkten anbieten, Verwaltungen nur solche Computer kaufen, für deren Herstellung möglichst wenig Mineralien aus Kriegs- und Krisengebieten verwendet wurden. Die Kriterien, nach denen die öffentliche Hand einkauft (Beschaffungsrichtlinien), erlauben es, soziale und ökologische Kriterien in Ausschreibungen einzubeziehen.

Und wer im Supermarkt steht und nicht weiß, was er kaufen soll? Mittlerweile gibt es Apps, die dem Verbraucher den Weg durch den Label-Dschungel weisen. Der Rat für Nachhaltige Entwicklung hat dafür den [Nachhaltigen Warenkorb](#) entwickelt. Orientierung liefern auch [label-online.de](#) oder [siegelklarheit.de](#).

Die Globalen Nachhaltigkeitsziele wollen jedem Menschen bis 2030 Zugang zu einem sicheren, bezahlbaren, zugänglichen und nachhaltigen Transportsystem verschaffen. Hierzu fordert die 2030-Agenda einen Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs – auch ein Anliegen des Nachhaltigkeitsrates.

Immer mehr Deutsche nutzen alternative Verkehrsmittel wie etwa das Free-Floating-Carsharing oder aber das Fahrrad. Doch einige Städte hinken beim Ausbau der Radverkehrswege hinterher. In Wiesbaden entwickelte die Agentur Scholz & Volkmer deshalb eine App, mit der Radfahrende ihre Strecken aufzeichnen können. Alle gefahrenen Strecken werden in einer Karte zusammentragen und visualisieren damit sehr deutlich, wo Handlungsbedarf

besteht. Als Anreiz fürs Mitmachen wurden alle Radfahrer Teil einer Kunst-Installation. Im Landesmuseum wurden in Echtzeit alle Strecken auf eine Wand gezeichnet. Für drei Monate entstand somit Tag für Tag ein neues Kunstwerk. Es ist ein kleiner Baustein auf dem Weg zu einer nachhaltigeren Mobilität in den Städten – aber es braucht solche und andere Ideen, um die Gewohnheiten zu ändern.

Damit die Bundesregierung ihr Ziel erreicht, bis 2020 den Energieverbrauch im Verkehr im Vergleich zu 2005 um 10 Prozent zu senken, bis 2050 sogar um 40 Prozent, sind viele solcher guten Ideen nötig – und viel mehr an harter Politik. Denn nach Beobachtung des Umweltbundesamtes liegt der Energieverbrauch im Verkehr 2013 sogar höher als 2005.



Tausche Fast Food gegen Zeit mit meinen Kindern

Gutes Leben ist einfach



overdeveloped.eu

37 Minuten täglich beschäftigt sich im Schnitt ein Vater mit seinen Kindern

50 Prozent der weltweiten Lebensmittel landen auf dem Müll

50 Tausend Fußballfelder werden pro Tag an Regenwäldern gerodet – maßgeblich für den Anbau von Tierfutter

WAS DIE KOMMUNEN BEREITS TUN

19

Bremen lernt etwas von Durban – solche Partnerschaften sind wichtig für lebenswerte Städte

Durban wird regelmäßig von starken Regenfällen heimgesucht. Seit 2011 verbindet die südafrikanische Stadt eine Partnerschaft mit Bremen, man lernt voneinander. „Salopp gesagt: Die zeigen uns, wie sie mit Extremregen umgehen, wir zeigen den Kollegen, wie unsere Wasseraufbereitung funktioniert“, sagt Jörn Hendrichs von der Abteilung Europa und Entwicklungszusammenarbeit des Landes Bremen. Die Idee dahinter: Fachleute lernen voneinander. Zahlreiche Kommunen haben bereits derartige Klimapartnerschaften.

Die Globalen Nachhaltigkeitsziele unterstreichen die Bedeutung der lokalen Ebene, sagen die am Dialog „Nachhaltige Stadt“ beteiligten Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister. Den Städten ist ein eigenes Ziel gewidmet: Sie sollen grüner und sicherer werden, sich an den Klimawandel anpassen, bezahlbaren Wohnraum für alle bereitstellen und vieles mehr. Die rund 30 Stadtoberhäupter, die sich auf Einladung des Nachhaltigkeitsrates treffen, halten es für unabdingbar, dass Kommu-

nen hierfür stärker international zusammenarbeiten und in den fachlichen Austausch treten.

„Städte müssen sich weltweit vernetzen. In den Verwaltungen und kommunalen Unternehmen sitzen doch die Praktiker, die voneinander lernen können“, sagt auch Sabine Drees, Referentin für Auslandsangelegenheiten beim Deutschen Städtetag. Die Grundlagen sind da: Seit der UN-Umwelt- und Entwicklungskonferenz 1992 arbeiten weltweit Tausende Kommunen an kommunaler Nachhaltigkeit und haben entsprechende Partnerschaften. Diese gilt es jetzt verstärkt nutzbar zu machen. Dazu gehören auch wichtige politische Schritte.

So sollen Staat und Kommunen von ihren Lieferanten leichter Nachhaltigkeits-Label als Standard verlangen können. Sie sollten von Unternehmen auch die Anwendung und Einhaltung des Deutschen Nachhaltigkeitskodex verlangen und diesen zur Vorgabe für öffentliche Unternehmen machen.



20.–22.06.2012: Auf der dritten Rio-Nachfolgekonferenz, „Earth Summit“, beschließen 192 Staaten auf Vorschlag Kolumbiens und Guatemalas, Globale Nachhaltigkeitsziele zu erarbeiten..

Kirchen haben eine lange Tradition in der Ökobilanz – wie Kirchen als Vorbild und Akteur etwas ändern können

Es sind klare Worte, die Papst Franziskus wählte: „Der Klimawandel ist ein globales Problem mit schwerwiegenden Umwelt-Aspekten und ersten sozialen, wirtschaftlichen, distributiven und politischen Dimensionen.“ Und weiter: „Ohne eine Solidarität zwischen den Generationen kann von nachhaltiger Entwicklung keine Rede mehr sein.“ Schonungslos sprach das Oberhaupt der katholischen Kirche in seiner Enzyklika „Laudatio Si“ in diesem Jahr die ökologischen und sozialen Probleme der Welt an.

Schon lange treiben die evangelische Kirche und ihre Werke das Thema Nachhaltigkeit grundlegend voran. „Christliche Kirchen weltweit eint der Kampf gegen die Zerstörung der Natur, die wir als Schöpfung Gottes sehen, die uns anvertraut ist, dass wir sie bebauen und bewahren“, sagt der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm. Evangelische und katholische Kirche in Deutschland forderten die G7-Staaten gemeinsam auf, nationale Eigeninteressen zugunsten des globalen Gemeinwohls hintanzustellen, die Märkte für die Produkte aus armen

Ländern zu öffnen und 0,7 Prozent des eigenen Bruttonationaleinkommens für Entwicklungszusammenarbeit zu verwenden.

In den Globalen Nachhaltigkeitszielen finden Kirchen zwar keine explizite Erwähnung, fallen aber mit ihren Entwicklungsorganisationen unter das Stichwort Zivilgesellschaft. Die ist ein wichtiger Treiber, um Staaten zur Umsetzung der Ziele zu drängen. Kirchen komme dabei eine besondere Rolle zu, sagt Marlehn Thieme, Vorsitzende des Rates für Nachhaltige Entwicklung und Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

„Kirchen haben eine besondere Sensibilität, wenn es darum geht, die Ziele in unterschiedliche gesellschaftliche Strukturen einzuarbeiten“, sagt Thieme. Sie könnten eine Warnfunktion bei den jeweiligen Regierungen ausüben. Auch die interkulturelle Erfahrung der Kirchen und ihre globale Vernetzung spielen eine wichtige Rolle. Ihre Entwicklungswerke könnten sich für die Umsetzung der Ziele in den jeweiligen Partnerländern aktiv einsetzen. „Kirchen haben eine lange Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit und haben gelernt, wie man eine nachhaltige Entwicklung fördert“, sagt Thieme.

Die Industrie soll wachsen, ökologisch und sozialer werden – Schlüssel dazu ist der Deutsche Nachhaltigkeitskodex

Dass Unternehmen nicht nur Dinge herstellen können, die schnell kaputtgehen, zeigt das Beispiel Miele. Die Firma produziert und entwickelt ihre Haushalts- und Gewerbegeräte selbst, ein Trockner oder eine Waschmaschine halten laut Gesellschaft für Konsumgüterforschung im Durchschnitt 18,5 Jahre. Sie sind zudem sehr energieeffizient. Miele hat Nachhaltigkeit strategisch im Kerngeschäft verankert. Wie, das legt das Unternehmen in seiner Entsprechenserklärung zum Deutschen Nachhaltigkeitskodex dar. Dafür gab es 2014 den Deutschen Nachhaltigkeitspreis.

Selbstverständlich ist eine derart lange Lebensdauer für technische Geräte allerdings nicht. Warum? „Es liegt nicht am Innovationsmangel“, sagt Max Schön, Unternehmer, Präsident der Deutschen Gesellschaft Club of Rome und Mitglied des Rates für Nachhaltige Entwicklung. Know-how, Ideen, Kraft und Wille seien für eine nachhaltige Zukunft in der Wirtschaft zur Genüge vorhanden, sagt er. „Unsicherheit ist ökonomisch das Schlimmste für unsere Wirtschaft. Was wir dringend brauchen, sind

eindeutige politische Zielvorgaben, wie der Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise aussehen soll. Dann investieren Unternehmen auch in Produkte, die effizient, langlebig und umweltverträglich sind“, ergänzt er.

In den Globalen Nachhaltigkeitszielen ist die private Wirtschaft eine tragende Säule der Umsetzung. „Wir fordern alle Unternehmen auf, ihre Kreativität und Innovationsstärke zugunsten der Lösung der Herausforderungen im Bereich der nachhaltigen Entwicklung einzusetzen.“ heißt es darin. Der Anteil der industriellen Wertschöpfung soll in Entwicklungsländern bis 2030 verdoppelt werden, gleichzeitig soll die Industrie nachhaltiger werden.

Für Deutschland heißt dies vor allem, das eigene Interesse der Unternehmen zu verändern und neu auszurichten. Ein Instrument hierzu ist die Nachhaltigkeitsberichterstattung, etwa nach dem Deutschen Nachhaltigkeitskodex oder nach den Leitlinien der Global Reporting Initiative. Investoren sollen verstärkt nach den Nachhaltigkeitsgrundsätzen von Unternehmen fragen, denen sie Kredite geben oder in die sie investieren wollen. Das ist in ihrem eigenen Interesse nötig, aber leider noch nicht überall Praxis.



05.11.2013: Internationale Experten legen nach 2009 den zweiten Peer Review zur deutschen Nachhaltigkeitspolitik vor: Lob und Ermahnung zugleich.

2013



25.–27.09.2015: Auf der 70. Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet die Staatengemeinschaft die „Agenda 2030 für Nachhaltige Entwicklung“ mit 17 universell für alle Staaten gültigen Globalen Nachhaltigkeitszielen.

2015



Nachhaltig geführte Unternehmen wissen mehr über die Risiken und Chancen in ihren Wertschöpfungsketten, arbeiten energie- und ressourceneffizienter, qualifizieren Mitarbeiter besser und sind weniger anfällig für teure Korruptionsskandale. Der Rat für Nachhaltige Entwicklung empfiehlt, dass Deutschland entsprechende Berichterstattungen international voranbringt. In der EU sind sie für Unternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitern ab 2017 Pflicht. „Das ist ein guter Anfang, doch die Aufgabe werden wir nur meistern, wenn wir alle unsere Produktions- und Konsumgewohnheiten verbessern“, sagt Max Schön.

Die neuen Sustainable Development Goals verändern die Welt

Aber das geht nicht per Beschluss aus New York, sondern indem wir sie ernst nehmen, hier anwenden und umsetzen und anderswo helfen, dass sie Realität werden. Deutschland kann viele gute Vorarbeiten in die Waagschale werfen. Nicht „dennoch“, sondern gerade deswegen brauchen wir jetzt hier bei uns auch neue und grundlegende Impulse in Politik, Unternehmen und Institutionen.

Jeder entscheidet – das ist das Motto unseres Films, den Sie auf Youtube finden. Im Alltag, im Beruf, in der Kita, beim Einkauf gibt es oft nachhaltige Alternativen. Klar: Nicht jeder/ jede entscheidet gleich viel. Die einen weniger, die anderen mehr. Das hängt vor allem von Rahmenbedingungen, Macht und Stellung ab. Individuell zählen aber auch die Haltung und der Mut, etwas schaffen zu wollen. Deshalb

ist Politik wichtig. Die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie setzt Rahmenbedingungen und nennt Ziele, auf die sich die Politik verpflichtet. Dafür gibt es Gremien und Verfahren; die Forschung tut viel, Städte und Unternehmen arbeiten an ihrem Nachhaltigkeitsprofil. Das ist gut, aber in entscheidenden Feldern haben wir erheblichen Nachholbedarf. Selbst bei noch moderaten Zielen müssen wir wesentlich mehr tun, um natürliche Ressourcen zu schonen. Nachhaltigkeit ist noch lange kein fester Bestandteil des politischen und wirtschaftlichen Entscheidens. Gerade jetzt mit so vielen Neubürgern aus vielen Ländern ist keine Zeit für Atempausen in der Nachhaltigkeitspolitik. Beim Wohnungsbau, in der Integration, bei einer nachhaltigen Mobilität, in den Schulen, in der Ernährung brauchen wir mehr Ideen und Ansätze, um Gewohnheiten und Rahmenbedingungen zu transformieren. Das Bewährte und Gute ist nur zu erhalten, wenn sich vieles ändert.

As we embark on this great
collective journey, we pledge
that no one will be left
behind.

Mit dieser großen Reise, die
wir gemeinsam antreten,
versprechen wir, niemanden
zurückzulassen.

Ratsmitglieder

Marlehn Thieme

Vorsitzende des Rates, Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Olaf Tschimpke

Stellvertretender Vorsitzender des Rates, Präsident des Naturschutzbund Deutschland (NABU)

Prof. Dr. Alexander Bassen

Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg

Vera Gäde-Butzlaff

Vorstandsvorsitzende der Gasag Berliner Gaswerke Aktiengesellschaft, Aufsichtsratsvorsitzende der Nehlsen AG

Alois Glück

Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)

Walter Hirche

Minister a. D. in Niedersachsen und Brandenburg, Chairman des Governing Board des UNESCO Institute for Lifelong Learning in Hamburg, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesumweltministerium a. D.

Kathrin Menges

Personalvorstand und Vorsitzende des Sustainability Council von Henkel

Jennifer Morgan

Programmdirektorin, World Resources Institute, Washington

Alexander Müller

Senior Research Fellow, Institute for Advanced Sustainability Studies in Potsdam (IASS)

Prof. Dr. Lucia A. Reisch

Professorin an der Copenhagen Business School, Gastprofessorin an der Zeppelin Universität Friedrichshafen

Dr. Imme Scholz

Stellvertretende Direktorin des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE)

Max Schön

Unternehmer in Lübeck, Präsident der Deutschen Gesellschaft „The Club of Rome“, Hamburg

Prof. Dr. Wolfgang Schuster

Vorsitzender der Deutschen Telekom Stiftung, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart a. D.

Michael Vassiliadis

Vorsitzender der Industriegewerkschaft IG BCE

Prof. Dr. Hubert Weiger

Vorsitzender des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND)

Prof. Dr. Günther Bachmann

Generalsekretär des Rates

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung

Der Rat wurde im Juni 2013 von der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel neu berufen, nachdem er erstmalig im April 2001 von Bundeskanzler Gerhard Schröder berufen worden war. Ihm gehören 15 Personen des öffentlichen Lebens an. Die Aufgaben des Rates sind die Entwicklung von Beiträgen für die Umsetzung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie, die Benennung von konkreten Handlungsfeldern und Projekten sowie Nachhaltigkeit zu einem wichtigen öffentlichen Anliegen zu machen.

Weiterführende Informationen finden Sie unter:

www.nachhaltigkeitsrat.de

Impressum

© 2015 Rat für Nachhaltige Entwicklung
c/o Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Verantwortlich: Dorothee Braun, Katja Tamchina

Textentwürfe: Ingo Arzt

Fotocredits: © Scholz & Volkmer | David Ausserhofer, André Wagenzik, © RNE | © Fotolia.de | © meva media

Postermotive auf den Seiten 2 und 18: Idee, Konzept, Umsetzung Scholz & Volkmer

Poster entnommen aus der Kampagne www.overdeveloped.eu

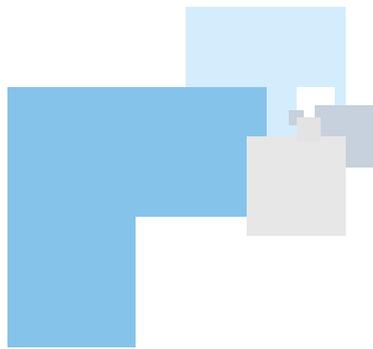
Illustration S. 14/15: Marc Pettenkofer, © RNE

Grafik-Design: Marc Pettenkofer, meva media gmbh, www.meva-media.de

Lektorat: Petra Thoms, Berlin

Druck: DieUmweltDruckerei GmbH, www.dieUmweltDruckerei.de

Gedruckt auf Mundoplus



Rat für Nachhaltige Entwicklung
www.nachhaltigkeitsrat.de